

Brief aus Indien

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

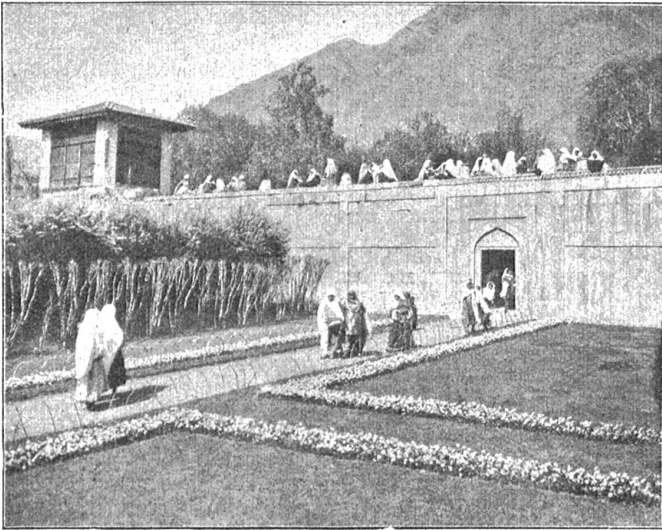
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Neujahrstag in Kashmir.

der Jüngling wurde für einen Dieb gehalten und erhielt eine Ladung Prügel.“ Da fragte der Arzt: „Und be-
reuen Sie es auch?“ Sprach die Königstochter: „Gewiß
tut es mir leid, und wenn ich den Ort finde, wo der
Jüngling sich aufhält, so will ich ihm den Zaubermantel
wieder geben.“ Macht der Arzt: „Und die Stodschläge,
wie bringt man die wieder aus dem Buckel heraus? Nun
genug, das hat weiter nichts auf sich. Wir haben immer
noch Zeit, den Jüngling ausfindig zu machen. Man lege
den Mantel hier auf die Truhe zu den andern Sachen
hin.“ Und sie brachten den Mantel herbei. Aber der ver-
kleidete Arzt tat, als wollte er den Mantel näher anschauen,
nahm ihn samt dem Beutel und der Flasche, gab der
Prinzessin eine halbe schwarze Feige, hüllte sich schnell in
den Mantel und verschwand. Er ließ die Königstochter mit
einer Nase von einem Sechstel Armeslänge zurück als Strafe
für ihre Schelmenstreiche.

Als dann die drei Brüder am verabredeten Ort wieder
zusammenkamen, ließen sie mit allen jenen Reichtümern, die
sie besaßen, einen herrlichen Palast bauen voll jeder Be-
quemlichkeit und allem Schönen, was es auf Erden gibt,
und dort blieben sie immer in Liebe und Eintracht bei-
sammen, nahmen ein jeder eine Frau und lebten viele Jahre
zufrieden und glücklich.

Brief aus Indien.

Delhi, 1. Dezember 1925.

Liebi Bärner Wuche!

Reismüd' und sonnerbrannt,
Fern von der Heimat Strand,
Waldgrünes Schweizerland,
Denk' ich an dich. —

Mildklarer Sternenschein
Wilst Du mein Bote sein?
Grüß' mir die Heimat mein,
Weit überm Meer!

Du heisch es dänkt scho gmerkt, das sy numen es paar
heiweschranki Bärse vomenem alte Chrüzfahrer, uf mi ab-
gänderet! Nid daß mi öppe z'Heiwesch grüeslech täti plage,
aber gäll, so um d'Wienacht und ds Neujahr ume dünkts
eim halt doch, me gäbti gärn d'Schäk und d'Schönheite
vo der ganze Wält, we me de dertfür schnäll chönnt hei
und mit syne Lüten undere Tanneboum siße! —

A schöne Firtige fähltis eim süsch hie ussen nid. I
will wette, meh weder ei Bärner chäm tiffig, tiffig ga In-
die, wen er wüßti, wi mängisch im Jahr er de hie nid
i ds Büro bruuchti! Für emel i däm Gmischmasch vo
Rassen und Religione, wo si enandere sowieso geng i de

Saare liege, ja niemer vor e Chopf z'stoße, het d'Regierig
eifach di houptsächlechste Feschtage vo jeder Religion zu
offizielle gmacht, und so fyre hüt d'Christen und d'Mo-
hamedaner mit de Hindus, morn d'Hindus und d'Christe
mit de Mohamedaner und z'letschamänd alli mitenand
mit de Christe Neujahr. —

I cha drum das Jahr o drü Mal neujahre! Ds
erscht Mal ischs im April, im schöne Kashmir obe gfi,
Baifakhi, ds Neujahrfecht vo de Hindus. Weisch du, me
fötti eigetlech ds Neujahr geng im Früelig ha, wenn alles
früsch isch und neu und d'Lüt so rächt voller Freud. Am
Baifakhi Tag sy si alli uszoge mit Chind und Chegel, und
di schöne Gärten, wo die alte Mohamedaner Kaiser für
ihre Hof und ihres Harem dert obe baut hei, hei gwimmlet
vo feschtlichem Volk. Alli Böum sy i der Bluescht gltande,
Depfel, Bire, Pfirsiche und Aprikoje. D'Sprüchbrünne hei
iri syne Wasserchleier im düersichtige Früeligshimmel la flä-
dere, und rot, gälb, blau, orange, wi ne Matte voll vo
üne schönste Alpeblueme, hei di sydige Feschtchleider vo de
Mohamedanerinne ufem früschgrüne Nase glüüchtet. Me
het gchpürt, wi wohl's däne Lüten allne z'Muet isch, bsun-
ders de Froue, die hie usse so wenig fröhlechi Tage kenne.
Da siße si wi d'Papageie uf enere Muur am Ygang vom
Garte, luege wär hne chöm und wär usgöng und ver-
binde dermit nach „alter Mütter Sitte“ e ghörigi Wett-
schnäderete! Wen i der doch numen o d'Farbe mit chönnti
zeige! Düre Nase di länge Bett voll sametigi Stngüferli,
links d'Pilabüsch i vollem Bluescht, oben uf der Muur
dä ganz farbig Papageiehranz — i cha der säge, das
Bild würdich du dir Lätlig nid vergässe. —

I bsinnemi an es zwöits fettigs Bildli, e Szene bi-
n-eme Wasserbassin und under zwe mächtige alte Platan-
böum. Das isch ds Schöne gfi a däm Feschtli: fei luti
Lamtammusig, kes Köhliispiel oder anderi Volksbelüschti-
gunge — d'Fröid am Früelig z'ringsum het ne gnüegt,
meh hei si nid bruucht, für sech köschlech z'amüsiere.

Mys zwöite Helgeli*) schtellt fröndi Gescht vor. Es
Froueli chunt vo Yarfand, ufem Wäg nachem Tibet.
Ds einte Bugli treit es imene Tuech ufem Rügge und sym
schlichögige Buebli gheht me wohl a, daß es nid wyt vo
der chinesische Muur deheimen isch. Was seiten ächt d'Bär-
ner Froue zu fettige massiguldigen Ohrebhänt und zu de
schöne handdruckte Jupes?

Di letschti Gruppe syn es paar typische Kashmir-
wybleni, Panditani Froue. E Pandit isch eigetlech e gelehrte
Hindu. In Kashmir aber, wo d'Hindu i der Minderzahl
sy, seit mene allne Pandits. Iri Röck gseh nid grad nach

*) hier nicht reproduziert.



Einige Kashmir-Frauen.

Fescht us, aber das isch under ine eso: en aaschtändig; Frou überchunnt numen einisch e neue Rod — we si hüratet! Und we dä ds Föckels geit, de leit si der nächst afen es Zytli underem alten aa, damit er emel ja nümme neu usgseht, we der alt ändgültig i Hudelsack wanderet, Meinsch nid o, d'Kashmiri Manne heigen iri Froue verwändt guet gwöhnt? Dert gits sicher nie Familienzene wägener Schnydere-Rächnig!

Wi schaad, daß i der feini Helgeli vomene andere Fescht cha schide, das zwar nid eigetlech es Neujahrsfest isch, ihm aber doch i mängem glychet. „Diwali“ heißts, ds Fescht vo de Liechter, und wird im Oktober gfyret. A däm Tag söll Lachmi, d'Göttin vom Rychtum, ufeme Uhu dür d'Wält ryten und überall vhehre, wo's nätt und suber uusgleji. Und unfählbar löji si ne Huuse Goldstüd zrügg. Drum wärden uf Diwali hi alli Hüser abegwäsche, innesfür und usse, d'Muure gwöhget, d'Türe früsch aagstrichen und uf de Fänschterfims, Türschwelle und Decher brönnnt me chlyni Delliechtli i gschürige Chacheli, damit emel d'Göttin der Wäg ja findi. Wäred de drei Diwali Fyrtige darf nach Härzeslust um Gäld gschpielt wärde und we de viellicht die wankelmüetigi Göttin dem einten es Hüüfeli Gold hinderlaht, so chömen anderi dersfür um Hudel und Haab.

Am letschte Tag zelle d'Ladehijter ires Gäld, wäsche's i Milch und löh's im Tämpel vo der Göttin sägne. Uf dä Tag schließe si o alli iri Büecher ab und föh neu i a. D'Confiseur hei groösi Zyte. Diwali Güeki si us purem Zucker gmacht und alli Buße louse mit chlärige Händ und Müüler dasume. Nüt schöners als am Abe düre Basar z'gah. Ueberall sy d'Läde mit Blueme garniert. Ueberall brönne Liechtli. D'Zuckerbed hei iri Boutique z'mitts uf der Straß ufgeschlagen und machen es Bombegschäft. (I mues mi doch erkundige, göbs o hie so räntieri, daß si nach zäh Jahre scho chönnen us de Zinse läbe!) A de Straßenegege hei es paar unternähmungslustigi Züngleinge bi eme Petrollämpeli e Lotterie eröffnet und pryse mit beweglicher Zunge die wunderschöne Sachen a, die me bi ine für 1 Anna (es Zähni) chönni gwinne.

Wi's de am rächten, a üsem Neujahr wird zuegah, das mues i Dir de. nachem erschte Jänner erzelle. Aber es isch sicher nid so schön wi bi üüs z'Wärn, wen alli Glogge läüeten und ufem Münschterplatz d'Lüt andächtig warte, bis obe vom Turm ds neue Jahr verkündet wird.

Es glückhaftigs Neus, liebi Bärner Wuche! Und ds nächste fyren i de o wieder z'Wärn!

Du alti Bärnere.

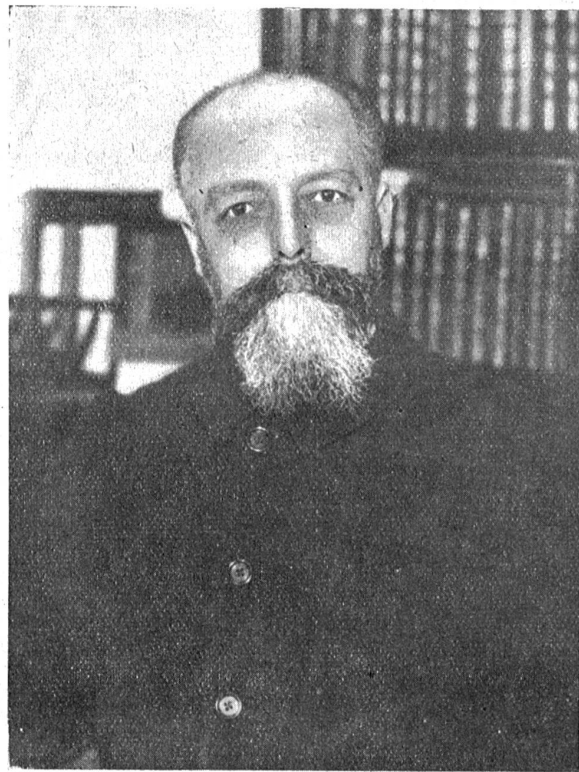
Aus der politischen Woche.

Frankreich.

Vorgängig der Kammereröffnung hielten die französische Sozialisten ihren Kongreß ab, um wieder einmal über die Frage der Regierungsbeteiligung zu diskutieren und Beschluß zu fassen. Diese Frage ist durch die latente Krise, in der die französische Regierung steckt, akut geworden. Briands Kabinett schwebt zwischen Tür und Angel. Die Sozialisten haben in der Hand, es zu stürzen, wenn ihnen das paßt. Aber über das Nachher müssen sie sich vorher entscheiden. Drei Möglichkeiten bestehen nach dem Sturze des Kabinetts: Beteiligung an einer Regierung des Kartells neben den Radikalen oder Unterstützung einer bürgerlichen Regierung von Fall zu Fall oder Auflösung der Kammer und Neuwahlen mit alleiniger Uebernahme der Regierung je nach Ausfall der Wahlen. Die Mehrheit, unter Führung von Léon Blum, Compère-Morell und Paul Faure, die eben die Beteiligung in einem bürgerlichen Kabinett abgelehnt hat, hat sich für die letzte Lösung entschlossen.

Briands Regierung geht bewegten Tagen entgegen. Doumer, der gegenwärtige Finanzminister, findet mit sei-

nem Sanierungsprojekt wenig Gegenliebe. Schon in der Finanzkommission holte er sich eine schwere Niederlage. Sein Projekt wurde in einigen wesentlichen Punkten bemängelt,



Doumer, der neue französische Finanzminister.

und zuletzt wurde ihm das Gegenprojekt des Linkskartells vorgezogen. Während Doumer glaubt, auf die Abneigung der Franzosen gegen direkte Steuern Rücksicht nehmen zu müssen und das Hauptgewicht auf indirekte Abgaben verlegt, verlangen die Sozialisten in ihrem Projekt, daß der Budgetausfall durch Erhöhung der direkten Steuern gedeckt werde. Die Entscheidung darüber wird in den nächsten Tagen in der Kammer fallen.

Am 12. Januar wurde die Kammer durch eine bemerkenswerte Ansprache des Alterspräsidenten Binard eröffnet. Diese wandte sich gegen jeden Krieg mit Ausnahme des Verteidigungskrieges und forderte eine planvolle Politik zur Vermehrung der französischen Bevölkerung durch Mutter- und Kinderzuschuß. Bei dieser Gelegenheit mag bemerkt werden, daß die von den Freiwirtschaftlern propagierte Idee der Mütterrente in der Diskussion über das Geburtenproblem auftaucht. Dem Begriff Mütterrente liegt bekanntlich die Ueberlegung zugrunde, daß die Mütter es sind, die die Werte, insbesondere die Bodenwerte, schaffen; denn mit jedem neuen Menschenkind steigt die Nachfrage, steigt somit der Preis des Bodens, und der Nutzen daraus sollte eben in Form einer Rente für jedes neugeborene Kind den Müttern zugute kommen. Viele wollen in der Mütterrente die Lösung der sozialen Frage schlechtweg erblicken, zum mindesten die der Frauenfrage. So weit ist die öffentliche Diskussion indes noch in keinem Lande gediehen, auch in Frankreich nicht.

Herriot wurde neuerdings mit glänzendem Mehr zum Kammerpräsidenten gewählt. In der Donnerstagssitzung hielt er die Eröffnungsrede, in der er an die 50 Jahre des Parlamentes in der dritten Republik erinnerte, in welcher Zeit Frankreich dem republikanischen Geiste treu geblieben sei. Mit Genugtuung konstatierte Herriot, daß es die Ehre der diesjährigen Legislaturperiode sein werde, die Locarno-Abkommen feierlich zu registrieren. Frankreich